

Dienstag,
12. Mai 1998

BERLIN

Straßenkehrerin Gaby

Zwei Dokumentarfilme von Gerd Kroske

Von Eva Neumann

Wir sehen zunächst nur die Hände der Frau, sie halten ein Szenenfoto, das sie selber zeigt, aus dem Film »Kehraus« von 1990. Die Hände der Frau, der Straßenkehrerin Gaby, halten nun im sechs Jahre später produzierten Fortsetzungsfilm »Kehrein, Kehraus« ihr Porträt von einst. Die Kamera wandert langsam nach oben, und mit fast ängstlicher Spannung erwarten wir Gabys Gesicht sechs Jahre nach der Wende. Was ist aus ihr geworden? Der volle Kamerablick auf Gabys gezeichnetes Gesicht gehört zu den eindrucksvollsten Momenten von »Kehrein, Kehraus«, der am vergangenen Freitag in Berlin Premiere hatte. Hier verdichtet sich eine Ahnung, die bereits »Kehraus« begleitete, zur Gewißheit: Ein Film kann zugleich unerbittlich sein und liebevoll. Gerd Kroske und seinem jeweiligen Team gelingt diese Gratwanderung.

Weit mehr als sechs Jahre scheinen zwischen den beiden Filmen zu liegen. »Kehraus«, kürzer und Schwarzweiß gedreht, dokumentiert jenen Tag, an dem Helmut Kohl in Leipzig seinem Wahlkampf auf die Sprünge half, »Wir-sind-ein-Volk«-Rufe durch die Stadt hallten, die noch in der DDR lag. Am Rande der Rede des Kanzlers arbeiten die Straßenkehrer vom VEB Stadtwirtschaft Leipzig, Abteilung manueller Kehrbetrieb, mit ihrem monotonen Rhythmus: Strich für Strich. Strich für Strich begleitet Kroske sie und ihre ausgebeulten Blecheimer und trifft mit ihnen Gestalten der städtischen Nacht, des vogelzitschernden



Der ehemalige Straßenkehrer Stefan mit seiner Freundin

Foto: Realistfilm

Morgengrauens. Wir lernen sie ein wenig kennen. Gaby, Stefan und Henry. Ihr Leben verlief nicht so, wie sie sich das einmal erträumt hatten, ihre Lebensläufe sind krumm, verbogen, geformt durch – teils ungerechtfertigte – Haftstrafen, Alkoholismus, durch das Leben im Heim, immer neue Trennungen.

Stefan hat Schalk, dennoch. Er wünschte sich »immer eine Frau, die kocht wie seine Mutter, bekam dann eine, die säuft wie sein Vater«. 1990 sagte er: »Normalerweise rennt mit 42 Jahren ja kein Mensch die ganze Nacht mit dem Besen auf der Straße herum. Aber ich bin so wie's ist zufrieden.« Träume hat

er keine mehr. Sechs Jahre später in »Kehrein, Kehraus« sagt er, daß es 1990 besser gewesen sei. Er lächelt seltener. Alle drei haben sich irgendwie mit Sozialhilfe, auch mal mit ABM, eingerichtet. »Kehrein, Kehraus« wirft einen wohlthuenden, da sehr seltenen Blick auf die am Rande, zeigt, nicht ohne Humor, auch warme Hoffnungsfünkchen in traurigen Umständen, deren Ursprünge weit früher liegen als in Wendezeiten.

Bis zum 20. Mai werden beide Filme im Block im täglichen Wechsel mit dem Gerd Kroske Film Galera zu sehen sein: 17.30 Uhr, Filmtheater Hackesche Höfe.



Die Leipziger Straßenfeger trinken nicht mehr soviel – Szenenfoto aus „Kehraus“.

Foto: Waschhaus/Maletzke

Kehraus im nächtlichen Leipzig

TeleVisionen starten mit Dokumentarfilm / Schlingensiefel-Nacht

„So wie voriges Jahr wird nicht mehr getrunken“, antwortet der Leipziger Straßenkehrer lakonisch auf die Frage nach dem Alkohol. Und ein anderer sagt: „Ich wollte 'ne Frau, die so gut kocht wie meine Mutter. Bekommen hab' ich eine, die soviel säuft wie mein Vater.“ Zwei Sätze, zwei Schlaglichter vom Leben an den Abfallhalden der Gesellschaft. Aufgenommen von dem Dokumentarfilm-Regisseur Gerd Kroske. Er hat 1990 ein

eindrückliches Porträt entworfen, von Menschen, die mit dem Abfall der anderen ihre eigenen Lebensträume wegkehren. Die Nachtseite der Aufbruchs. Mit diesem Film „Kehraus“ startet das Waschhaus heute die TeleVisionen des neuen Jahres.

Auf dem Leipziger Dokumentarfilmfestival 1990 erhielt „Kehraus“ einen Spezialpreis. Sieben Jahre später hat Kroske die alten Straßenfeger wieder besucht. Gabi, Stefan und Henry pendeln

jetzt zwischen Sozialamt, Kneipe und Wohnung. Die Fortsetzung dieser Lebensbetrachtung „Kehrein, Kehraus“ kam nicht in die Endauswahl des Festivals, weil der Film „nicht das wirkliche Leipzig“ zeige. Der Sender 3sat, als Produzent des Films, strahlte ihn am 5. Oktober 1997 aus.

Das Waschhaus zeigt um 20 Uhr beide Filme nacheinander. Im Anschluß daran wird der „Tageszeitung“-Redakteur Detlef Kuhlbrodt

mit Regisseur Gerd Kroske über seine Arbeit sprechen.

Mit einer Christoph-Schlingensiefel-Nacht macht das Waschhaus-Kino morgen weiter. Der Film, mit dem er bekannt wurde, macht um 20 Uhr den Anfang: „Das deutsche Kettensägenmassaker“ betrachtet die Wiedervereinigung als kannibalische Einverleibung. Schlingensiefels jüngste Filmarbeit „Die 120 Tage von Sodom“ – Fassbinders allerletzte Erbschaft – folgt um 22 Uhr. MAZ

Leipziger Kehraus-Blues



»So wie voriges Jahr wird nicht mehr getrunken!« aus: »Kehraus« 1990

Premiere von Gerd Kroskes StraßenkehrerInnen-Portraits von 1990 und 1997 im Filmtheater Hackesche Höfe

Abends um 18 Uhr werden sie eingestellt, bis um 5 Uhr früh verrichten sie ihre Arbeit auf Leipzigs Straßen und Plätzen. Am Morgen wird abgerechnet. Knapp 60 DM erhalten sie, falls das Sozialamt nichts abzieht (z.B. aus Disziplinierungsgründen), und das reicht manchmal gerade bis zur nächsten Schicht.

Stefan, Gabi und Henry sind drei von vielen, die in Bürokratensprache »Pauschalkräfte« genannt werden. Früher wurde dafür »Tagelöhner« gesagt, aber das klingt nicht so nett.

Für Stefan ist dieser Job die letzte Stufe eines »ganz normalen Lebenslaufes«, so erzählt er auf seinen Beinen gestützt »erst Scheidung, dann Ärger im Betrieb, rausgeflogen, na, und nu mach ich das hier.«

Der als Autor und Dramaturg an der DEFA beschäftigte Regisseur, Gerd Kroske, hat ihnen in seinem 30minütigen Essay, »Kehraus« von 1990 und dem 90minütigen Portrait, »Kehrein, Kehraus«, von 1997 Gesicht und Stimme verliehen:

Leipzig 1990, kurz vor Ende des kürzesten Frühlings, der am 16. März abgewählt werden sollte. In grobkörnigen Schwarz-Weiß-Bildern präsentiert sich das alte Bahnhofportal, auf dessen breiter Treppe ein Musiker Akkordeon spielend hinabschreitet. Um die Ecke findet eine Wahlveranstaltung von DA, DSU und CDU statt. Unter »Helmut«-Rufen werden vom Vereinigungskanzler die so berühmten »blühenden Landschaften« versprochen. Was am Abend davon an Müll übrigbleibt, müssen die StraßenkehrerInnen weg-

räumen. In tableauartigen Bildern gelingt es Gerd Kroske, sie auf nüchterne und doch einfühlsame Weise zu portraituren. Eine auch für die Umgebung und zufällige PassantInnen aufmerksame Kamera läßt an Arbeiten von Jürgen Böttcher denken.

Der zweite, den drei ProtagonistInnen des ersten Films gewidmete Dokumentarfilm, zeigt sie sechs Jahre später. Der in Farbe den Zeitsprung akzentuierende Film zeigt in den Biographien des / der Einzelnen die Kultivierung von heutigen Überlebentechniken, wie z.B. Sozialhilfe, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) – und Arbeit als Pauschalkraft. Jedoch: Aufgeben gilt nicht!

Maico Rigolo

»Kehraus« und »Kehrein, Kehraus« werden im Block im täglichen Wechsel mit Gerd Kroskes Film »Galera« ab dem 8. Mai im Kino 4 des Filmtheaters Hackesche Höfe jeweils um 17.30 Uhr gezeigt.

Ostsee Film / 30.9.98

Zum Auftakt „Kehrein, kehraus“

Dokfilmwerkstatt in Wismar: Interview mit Regisseur Gerd Kroske

Wismar/Kirchdorf. Heute beginnt in Kirchdorf und Wismar die 5. Dokfilmwerkstatt. Aus diesem Anlaß gewährte der national und international preisgekrönte Regisseur Gerd Kroske der OZ ein Interview. Sein Film „Kehrein, kehraus“ ist heute um 11 und 20 Uhr im CineStar zu sehen. Anschließend ist er für ein Gespräch bereit.

Gabi Kotte: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, ausgerechnet über Gabi, Stefan und Henry, drei ehemalige Leipziger Straßenkehrer, einen Dokumentarfilm zu drehen?

Gerd Kroske: Ich war 1990 einige Zeit in Leipzig. Irgendwann nachts erlebte ich, wie Barbesucher einen Straßenkehrer anpöbeln. Ich habe mich eingemischt und so Stefan kennengelernt, der damals in der Abteilung Manueller Kehrbetrieb arbeitete. Leider war ich damals unglücklich verliebt und konnte nachts nicht das Bett mit der Liebsten teilen. So habe ich dann auch für zwei Wochen bei der Stadtreinigung nachts mitgefeht und Stefan, Gabi und Henry allmählich kennengelernt. Das war eine schwierige Annäherung. Erst nach einer Woche konnte ich die ersten Fotos von ihnen machen. Seitdem haben wir uns nicht aus den Augen verloren.

Kotte: „Kehrein, kehraus“ von 1997 ist eigentlich der 2. Teil des Films „Kehrein“, den Sie 1990 drehten. Was waren die Beweggründe für einen zweiten Film?

Kroske: Zwischen beiden Filmen liegen sieben turbulente Jahre. Ich hatte das aber damals nach dem Kehraus-Film nicht vor. Meine Assistentin hat mir irgendwann in den Ohrengelägen, doch weiterzumachen. Außerdem gab es immer nach Vorführungen des Kehraus-Films Fragen, wie es denn weitergegangen ist mit den Dreien. Irgendwann muß man dann auch filmisch auf diese Fragen antworten. Ich habe dabei immer auch ein anderes Anliegen mitverfolgt, denn beide Filme erzählen ja durch die Geschichten der Drei auch eine anzutreffende Grundstimmung. Und in Leipzig ist ja etwas sehr Merkwürdiges passiert. Es gibt inzwischen eine komplett renovierte und mit viel Geld aufgepeppte Innenstadt, durch die die Bevölkerung flaniert, als wären sie Komparsen aus einem anderen Film. Sobald man diesen Ring verläßt, sieht alles wieder so aus wie schon immer. Und somit gibt es diese Diskrepanz von einem äußeren Bild der Stadt und eine Stimmung, die weitaus fragiler ist.

Kotte: Der Dokumentarfilm liegt im Koma, konnte man unlängst in einer großen Zeitung lesen. Wie denken Sie darüber?

Kroske: Ich habe mir neulich sagen lassen müssen, daß ich offenbar eine Affinität zu fragilen Lebensgeschichten besitze. Eigentlich protestiere ich dabei innerlich, denn man will ja selbst nicht zum „Rentner der Misere“ werden. Außerdem wäre es langweilig, immer

wieder den gleichen Film zu drehen. Andererseits gibt es durchaus mein Interesse an brüchigen Biografien, aber nur aus dem simplen Impuls heraus, selber wissen zu wollen, wie andere mit dem Leben zurechtkommen. Mein nächster Film wird die Geschichte des Ex-Boxers „Prinz von Homburg“ erzählen und beginnt im Boxermilieu der 60er Jahre. Also eine Geschichte desjenigen, der eine hoffnungsvolle Karriere begann und sich durch seine Eskapaden allen Normen und gesellschaftlichen Regeln widersetzte und umso mehr die deutliche Bestrafung und Ausgrenzung erfuhr.

Kotte: Haben Sie Wünsche?

Kroske: Ich wünsche mir mehr risikobereite Leute, die sich auch trauen, in den Kinos Dokumentarfilme regelmäßig zu zeigen. Ich wünsche mir aber auch, daß einen das Publikum nicht verläßt, und im Moment scheint es auch so, als würde das Interesse des Publikums gegenüber Dokumentarfilmen wachsen. Interessant werden die Filme für mich in der Regel, um so älter sie werden. Dem gegenüber steht leider so ein merkwürdiges Trenddenken, ähnlich dem Einschaltquotendenken der Sendeanstalten. Dem sollte sich aber der Dokumentarfilm nicht beugen müssen, sonst wird es bald nichts geben, was noch in 50 oder 100 Jahren filmisch über diese Zeit erzählt. Also deutlich die Bitte: Kommen Sie jetzt ins Kino!

(Interview: GABI KOTTE)

cherplatz mit dem Hut auf den Knien. Seit seiner denkwürdigen Unterredung mit Enver Pascha ist kaum mehr als ein Monat vergangen, und doch hat sich das Aussehen des Pastors in beängstigender Weise verändert. Sein Haar scheint schütterer, sein Bart gräuer, die Nase kürzer und spitzer geworden zu sein. Die Augen strahlen nicht mehr. Die träumen-

denen, die zeternd sich für die Armenopfer, Gott weiß, wie viele Hunderte dieser Ärmsten der Rößler allein gerettet hat. Und was ist der Dank für seine Menschlichkeit? Die englische Presse stellt ihn als Bluthund dar, der die Türken in Marasch zum Massaker aufgereizt hat. Was soll man da tun?"

Lepsius sucht jetzt den Blick des Lebenswürdigen, der hinter seiner Papierdeckung

sich uns vorantritt. Was hat er erlebt, geschicht und schon geschehen ist: Eine Christenverfolgung von solchem Ausmaß, daß sie sich mit den berühmten Verfolgungen unter Nero und Diokletian nicht im entferntesten vergleichen läßt. Und – außerdem das allergrößte Verbrechen der bisherigen Weltgeschichte, was schon einiges heißen will, wie Sie mir zugeben werden..."

LAND BRANDENBURG

Ein Traum hat sich für Seelow erfüllt

In der brandenburgischen Gemeinde Seelow rund 60 Kilometer östlich von Berlin konnten die Einwohner 53 Jahre lang keinen Glockenton hören.

Turm der kleinen Kirche war am 11. April 1945 von den Nazis gesprengt worden, später ging die Kirche in Flammen auf. Das Bauwerk sollte den heranrückenden Soldaten der Roten Armee nicht den Weg nach Berlin zeigen. Zu DDR-Zeiten war die Kirche wieder aufgebaut worden – wenn auch ohne Turm und Glocken.

Die rund 5 300 Einwohner konnten sich die Rekonstruktion des Kirchturms und zweier im Krieg eingeschmolzener Glocken schlicht nicht leisten. Ein begüterter gebürtiger Seelower half dem Ort – kein geringerer als der Hamburger Versandhausgründer Werner Otto. Dank seiner großzügigen Spende wird die Zeit der Stille bald vorbei sein. Im Februar werden die zwei neu gegossenen Glocken aus der Kunstgießerei Lauchhammer nach Seelow in den wieder errichteten Kirchturm kommen. Zusammen mit der einzigen Glocke, die den Krieg – bis auf Risse – unbeschadet überstanden hat, sollen sie wieder den gut 42 Meter hohen Turm schmücken.

Der große Tag für die kleine Gemeinde wird jedoch erst zwei Monate später «eingeläutet». Am 12. April werden die Seelower bei einem Gottesdienst zum ersten Mal wieder Glocken hören. «Seelow hat dann sein Wahrzeichen wieder», freut sich Bürgermeister Udo Schulz. Auch Superintendent Roland Kühne (45) kann den Tag kaum erwarten. Täglich ist er auf der Baustelle unterwegs, beobachtet den Fortschritt der Arbeiten. Auch wenn der Turm – von außen betrachtet – fast fertig wirkt, ist im Inneren noch genügend für Maurer, Elektriker und Maler zu tun. Räume für die Gemeinde und ein Cafe entstehen.

Für Kühne ist es fast unvorstellbar, wie schnell alles gegangen ist, seit 1994 der Förderverein zum Wiederaufbau des Kirchturms gegründet worden war. «Wir dachten an mindestens 20 Jahre, ehe dieser Traum erfüllt werden kann», sagt Kühne, der die begrenzten finanziellen Mittel seiner Gemeindeglieder kennt.

dpz/PNC

Manueller Kehrbetrieb

TeleVisionen im Waschhaus: Dokumentation über Gestrauchelte

Am Anfang war Helmut. Auf einer Wahlkundgebung 1990 in Leipzig verspricht Bundeskanzler Helmut Kohl, das Abendland wieder in Schwung zu bringen. Deutschlandfahrten werden geschwenkt und „Helmut, Helmut“-Chöre hallen durch die Innenstadt. Danach ist nur noch Müll, Pappbecher, abgerissene Wahlplakate und andere Überbleibsel des Einheitsrausches vor dem Wind durch die nächtlichen Straßen geblasen. Jetzt haben die Straßenkehrer ihren großen Auftritt. Gabi, Stefan und Henry, drei vom Leben hart gezeichnete Leipziger um die vierzig, arbeiten auf Pauschalbasis bei der „Abteilung manueller Kehrbetrieb“. Eine Nacht für 60 oder 80 Mark auf die Hand. Nicht viel Geld, aber in einer Zeit, in der es teilweise noch Wohnungen für 60 Mark gab, immerhin etwas.

Der Rest vom Geld geht meist schon in der Teestube für Schnaps drauf. Aber die nächste Nacht wird wieder etwas einbringen, vor allem auch eine warme Mahlzeit im Stützpunkt des Kehrbetriebs. Große Träume haben die drei Protagonisten in Gerd Kroskes Dokumentarfilm „Kehraus“ nicht mehr. Das Leben hat sie schon zu arg gebeutelt. Gabi erzählt von ihrer Kindheit im Heim, wo jetzt auch ihr Sohn ist. Henry war schon im Knast. Und Stefan erinnert sich an die Scheidung von seiner Frau: „Ich wollt'ne Frau, die so gut kocht wie meine Mutter. Bekommen habe ich eine, die so viel säuft wie mein Vater.“ Lebensläufe am Rande der Gesellschaft lassen sich erahnen. Einstweilen sind die drei aber noch gespannt, was das Leben nach der Wende für sie bringen wird.

Sieben Jahre später fahren die Straßenkehrer in Leipzig mit marssondenähnlichen Gefährten durch die Innenstadt. In ihrer orangenen Kluft sind sie jetzt Angestellte im öffentlichen Dienst. Gabi, Stefan und Henry sind nicht mehr dabei. Sie gehören zu dem Rest, der sich nicht in die neue Ordnung fügen wollte und konnte. Gabi kam unregelmäßig und betrunken in den Dienst, Stefan blieb nach einer unglücklichen Liebe zu einer Kollegin fern und Henry wollte eine eigene Firma aufmachen. Gerd Kroske hat zu seinen drei Helden über die Jahre hinweg Kontakt gehalten. 1997 entsteht für den Fernsehsender 3sat „Kehrein, Kehraus“.

Im Gegensatz zum ersten Film, der mit seinen ruhigen Schwarzweißbildern geradezu poetisch wirkt, sucht der zweite Film in

gedeckten Farbtönen die Biographien der drei Leipziger zu nachzuvollziehen. Was überaus deutlich wird, ist aber auch der Wandel, den die drei in den vergangenen Jahren durchgemacht. Gabi und Stefan sind sichtlich gealtert und vom Alkoholproblem gezeichnet. Henry schlawinert sich so durch, hat sich eine Frau gesucht, die für ihn sorgt. Aber eigentlich steckt er in der gleichen Misere wie die anderen. Das mit dem Alkohol sei jetzt besser, sagt er und nimmt einen großen Schluck Bier. Verletzlich pendeln die drei zwischen dem Sozialamt, ihrer Stammkneipe und der Wohnung.

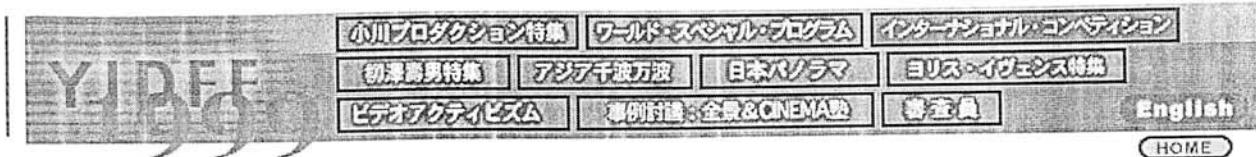
Stefan hat seine Wohnung schon verloren und lebt jetzt bei einem jüngeren Freund. Gabi wohnt mit ihrem Sohn zusammen, der auf sie aufpaßt. Henry hat eine ABM als Schreiner bekommen, von der er jetzt schon weiß, daß es damit nicht so einfach wird. Unbeabsichtigt ist Gerd Kroske, der 1988 an der HFF studiert hat und bis 1990 Dramaturg am DEFA-Studio für Dokumentarfilm war, mit seinen beiden Filmen ansatzweise eine Langzeitdokumentation gelungen. Sicher kein einfaches Unterfangen, bedenkt man den unsteten Lebenswandel der drei Hauptfiguren. Doch Kroske, dessen Film über Straßenkinder „Galera“ auf dem letzten Potsdamer Filmfestival schon beeindruckte, hat nicht nur ein reges Interesse am Alltag, sondern auch eine uneingeschränkte Zuneigung zu seinen Helden. Er bewundert die Form von Selbstständigkeit, mit der sie sich unter den schlechten Bedingungen über Wasser halten.

Kroske führt die Menschen in ihrem persönlichen Elend nicht vor, sondern achtet ihren Lebensweg. Gerade diese Anerkennung fehlt den meisten vergleichbaren Dokumentationen. Die Kritik, daß er kein objektives Bild von Leipzig gibt, oder daß die Beziehung zwischen Gabi und ihrem Sohn nicht weiter beleuchtet wird, muß Kroske sich gefallen lassen. Seine beiden

Filme geben nur eine sehr kleinen, verengten Blick auf die Realität wieder. Doch ihre Stärke liegt gerade darin, einen Einblick in diesen engen Bereich zu geben, der den meisten Außenstehenden sonst verschlossen bleibt.

Das nächste Mal wird bei TeleVisionen im Waschhaus am 12. Februar der estnische Film „Georgia“ von Sulev Keedus zu sehen sein.

JAN KDMÜLLER



before ◀ ▶ next

国際ショナル・コンペティション

- 加速する変動
- メイン州ベルファスト
- 癡狂英語
- イラン式離婚狂想曲
- ハッピー・バースデー、Mr. モグラビ
- ハイウェイ
- 不在の心象
- 天使の家で
- ライオンのなかで暮らして
- 死神博士の栄光と没落
- ビートニク
- 掃いて、飲み干せ
- 2H
- アンダーグラウンド・オーケストラ

掃いて、飲み干せ

Sweep It Up, Swig It Down
Kehrein, Kehraus

ドイツ/1997/ドイツ語/カラー、モノクロ/35mm (1:1.66) /70分

ゲルト・クロスケ
Gerd Kroske

監督：ゲルト・クロスケ
脚本：ゲルト・クロスケ、マヌエラ・マルティンソン
撮影：ディーター・チル
編集：カーリン・ゲルタ・シェニンク
音楽：テーデンフェッファー
録音：ウフェ・ホイスイヒ
共同製作：ZDF, 3sat
製作会社・提供：リアリストフィルム：ゲルト・クロスケ (realistfilm Gerd Kroske)
(in cooperation with ZDF / 3sat)
Bühnenstr. 1, D-13086 Berlin, GERMANY
Phone: 49-30-9278213 / Fax: 49-30-9258701
E-mail: kroske@t-online.de

1958年、旧ドイツ民主共和国デッサウ生まれ。建設業の見習いを経て、1987年、ベルリンのDEFAドキュメンタリー・スタジオにて、脚本家として映画界でのキャリアをスタート。1989年よりドキュメンタリー映画を監督。受賞歴は多彩で、1989年ライプツィヒ国際ドキュメンタリー映画祭で国際審査員賞を受賞した『Leipzig Autumn』(1989)、翌1990年に同賞を受賞した『Sweeping』(1990)、1995年パリのシネマ・デュ・レエルでグランプリを受賞した『Terminus Brest』(1993-94)、1997年バルセロナの第4回オルタナティブ・インディペンデント国際映画祭でドキュメンタリー部門グランプリを受賞した『Galera』(1996-97)がある。他の作品に『Clever Women-Bright Girls』(1991)、『Short Circuit』(1993)。



本作はクロスケ監督の『Sweeping』(1990)にライプツィヒの道路清掃人として出演していたガビ、ステファン、ヘンリーそれぞれの、その後の生活を追った1997年の作品である。冒頭、3人は前作撮影時のものと思われる自身のポートレートを持って登場する。続いて前作のモノクロ画面が、誰もいない劇場のスクリーンに上映される。画面の中の彼らは、今よりも機敏な動きで清掃作業にいそしんでいるが、すでに老齢の域に達して清掃作業を辞めた現在の彼らは、いまだに生活が安定しないのである。クロスケ監督は機械化された現在のライプツィヒの道路清掃作業や建築工事現場の情景を挿入しながら、問題を抱えた彼らの厳しい都市生活を個々に提示する。彼らの浮かぬ表情を見続けるのはつらいのだが、抑制の利いたカメラは、見る者にことさらに共感を強いることもなく、そのまま見過ごさせてしまうこともない。不思議な魅力をもった作品である。〔佐藤真〕

【監督のことば】

わたしは人々とその個人的な物語に興味をもってドキュメンタリーを作っています。日の当たる人生を送ることのない人々や、テレビ・メディアによるハイ・スピードな商業主義に取り残された人々の。彼らの人生における葛藤にふれることで、私には、自分以外の人間がどうやって人生に対処し

Stadtreinigungsblues

Das Leben im Osten, ein Vergleich:
Doppel-Dokumentarfilm 1990/97

Helmut Kohl steht vor der Leipziger Oper und spricht vom Abendland. Daß es wieder jung und dynamisch sein werde, das Abendland ... „Helmut! Helmut!“ ... und daß auch die Sachsen dabei sein werden ... „Helmut! Helmut!“ ... Etwas später kommen Gabi, Stefan und Henry und räumen den Müll weg. Ob sie wissen, wo das Abendland liegt?

Aber sie wissen etwas anderes: Von allen Ereignissen der Geschichte bleibt Abfall. Die Weisheit der Straßenkehrer. Haben sie eine Poesie? Bis morgens um sechs gehört Leipzig ihnen. Es ist die Zeit, wo selbst eine leere Bierbüchse die Illusion haben darf, sie wäre allein auf der Welt – so übers Pflaster schep-pernd einer schlafenden Stadt. Gerd Kroske hat 1990 in schwarz-weiß gedreht. Er machte die Plätze breiter, die Straßen länger, die Schatten stärker, die Besen lauter. Ein Kunstfilm übers Straßenfegen. Stadtreinigungsblues. 1997 kam Kroske zurück, diesmal in Farbe. Vielleicht wegen dem Orange der Stadtreinigungsmaschinen. Oder weil die Realität bunt ist und nur die Poesie schwarz-weiß. Es gibt keine Besen mehr. Auch Gabi, Henry und Stefan sind weg. Sie trinken jetzt noch mehr als früher. Stefan kauft von der Sozialhilfe ein Campingbett. Gabi steht in Rüsenschürze in der Küche und macht Klöße. Ganz normal. Nichts mehr von dem schrill-schleifenden Tonfall, wie ihn betrunkene Frauen haben abends in der Kneipe. Der elfjährige Sohn ist im Heim. Drei Straßenfegerleben. Nur noch Abendland und Sonnenuntergang. Fast täglich nach letztem Glas. Einen Kommentar hat „Kehraus“ nicht. Was wäre denn zu sagen? **KERSTIN DECKER**

In den Hackeschen Höfen

♦ ♦ ♦

KEHRAUS & KEHREIN,
KEHRAUS: Im Doppelprogramm fügen sich zwei Dokumentararbeiten von Gerd Kroske zur Langzeitbeobachtung aus der Leipziger Nachwendezeit. 1990 porträtierte Kroske in „Kehraus“ drei von Leben schwer mitgenommene Straßenkehrer. Zwei Männer und eine Frau, die sich nun sieben Jahre nach dem ersten Film in einer ausführlicheren zweiten Arbeit wiederbegegnen. Ungleich direkter nähert sich Kroske jetzt seinen Helden und zeichnet ein extrem sachliches Bild vom Leben mit Alkoholismus und Sozialhilfe.

♦ ♦ ♦

Berliner Festung 14.1.99